

Sonntagsgedanken

im mittendrin-Gottesdienst am 08.05.2022



Garten Eden (1. Mose 2, 4-9.15)

Es war zu der Zeit, da Gott der Herr Erde und Himmel machte. Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen. Denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; aber ein Strom stieg aus der Erde empor und tränkte alles Land. Da machte Gott der Herr den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. Und Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. **Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.**

Kurzer Dialog (Mascha Kaleko)

Du und ich, lieber Gott, wir beide wissen es, dass deine Welt noch lange nicht fertig war, als der siebente Tag anbrach. Du hattest dich dazumal darauf verlassen, dass deine Geschöpfe Gehilfen dir würden. O weh. Leiden läutert uns nicht, und durch Schaden wird man nicht klug. Nur gerissen. Herr, du gabst uns die Welt, wie sie ist. Gib uns doch bitte dazu das seinerzeit leider nicht mitgelieferte Weltgewissen!

Die Rechnung (Lothar Zenetti)

Einmal wird uns gewiss die Rechnung präsentiert für den Sonnenschein und das Rauschen der Blätter, die sanften Maiglöckchen und die dunklen Tannen, für den Schnee und den Wind, den Vogelflug und das Gras und die Schmetterlinge, für die Luft, die wir geatmet haben, und den Blick auf die Sterne und für alle die Tage, die Abende und die Nächte. Einmal wird es Zeit, dass wir aufbrechen und bezahlen. Bitte die Rechnung. Doch wir haben sie ohne den Wirt gemacht: Ich habe Euch eingeladen, sagt der und lacht, soweit die Erde reicht: Es war mir ein Vergnügen.



Gartenzeit

Als Kind habe ich mich vor der Gartenarbeit meistens gedrückt. Das war nämlich richtig Arbeit. Da wurde der Rasen noch mit einem Brill-Rasenmäher und mit Muskelkraft geschnitten und die Ränder mit einer Handschere. Um die Blumen kümmerte sich meine Mutter, für uns Kinder blieb der unlieb-same Teil: Unkraut aus den Fugen ziehen, Löwenzahn stechen, Welkes abschneiden. Damals hatte ich wenig Interesse an einem eigenen Garten.

Das erste Pfarrhaus in Hattingen bescherte uns dann gleich einen richtig großen mit Vorgarten, langen Hecken, Himbeeren, Brombeeren, Spargelbeet und einem kleinen Nutzgarten. Und auf einmal machte die Gartenarbeit mir doch Freude und so ist es bis heute geblieben.

Ich genieße das Wühlen mit den bloßen Händen in der Erde. Ich bin stolz auf alles, was wächst, freue mich über mein üppiges Blumenmeer, über Erdbeeren, Schnittlauch und Minze, über Käfer und Wildbienen, Schmetterlinge und Regenwürmer. Und ich mittendrin, Teil der Schöpfung!

In meinem Staudenbeet wächst alles durcheinander: Im Moment welken die Tulpen, die Traubenhyazinthen und die Narzissen, aber gleichzeitig kommen die Maiglöckchen, Akelei hat sich überall ausgesät und die Blütenknospen der Pfingstrosen lassen erahnen, wie prächtig sie bald blühen werden. Stockrosen und Fingerhut haben ihre Blätter schon ausgebreitet.

Es ist ein Wachsen, Vergehen und Wiederauferstehen in aller Herrlichkeit.

Und nach getaner Arbeit sitze ich gerne in der Abendsonne auf meinem Gartenstuhl und betrachte mein Werk. Der Garten ist mein Rückzugsort, mein Ort, an dem ich zur Ruhe komme, an dem ich meine Gedanken sortiere...

Die Zeit der Pandemie, der harte Lockdown, die Unsicherheit, das ständige Hin und Her. Das war zermürend. Und wirklich vorbei ist es noch immer nicht... Im Ukrainekrieg erschrecken die Nachrichten jeden Tag neu, zerreißen mein Denken zwischen zwei Polen: der Gewissheit, dass Waffen niemals Frieden bringen und der Gewissheit, dass Freiheit und Demokratie verteidigt werden müssen. Aber was ist nun das Richtige? Was hilft, Leben zu schützen? Die Klimakrise haben wir inzwischen zwar als solche erkannt, aber wirklich auf Autofahren, Fliegen und andere Bequemlichkeiten verzichten, wollen die wenigsten. Was hilft uns angesichts dieser schwierigen Fragen und angesichts aller Herausforderungen der Blick in den Garten, in die Natur?

Mir tut jede Gartenzeit gut. Sie erdet mich sozusagen und verbindet mich mit dem Größeren, mit der Schöpfung, mit dem Schöpfer. In der Bibel gehören Gärten und Menschen von Anfang an zusammen. Schon im Garten Eden wird diese Verbindung gelegt, als der Mensch (hebräisch „adam“) aus Erde („adama“) geformt wurde. Näher können sich Mensch und Garten nicht sein, als es in diesem Wortspiel zum Ausdruck kommt. Die Gärten im Orient waren meist mit einer Mauer geschützt, die das wenige Grün in der Steinwüste schützen sollten. In dem hebräischen Wort für Garten „gan“, ist das Verb „ganan“ „beschützen/hegen“ verborgen. Offensichtlich ist es von Gott so angelegt, dass zu einem Garten das Bewahren immer dazugehört und dass es die tief verwurzelte Aufgabe des Menschen ist, den Garten zu beschützen.

Im Schöpfungsbericht heißt es ja auch, dass der Mensch den Garten „bebauen und bewahren“ soll (1. Mose 2, 15). Martin Buber übersetzt es passender mit „bedienen und hüten“. Und das schließt alle ein: Tiere, Pflanzen und Menschen. Das Brotbrechen und Bekleiden. Der Prophet Jesaja bringt es so auf den Punkt: „Bricht dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann (und nur dann) bist du wie ein bewässerter Garten“ (Jes 58,7+11).

In unserer Welt ist so viel Finsternis, Chaos und Unordnung, soviel Tohuwabohu, von Menschen Hand gemacht, so viel Leid und Zerstörung.

Das was wir mit der Schöpfung machen, welches Leid wir der Erde und uns Menschen antun, ist grenzwertig, grausam und erschreckend, nicht nur in der Ukraine! Bebauen und Bewahren meint eben nicht egoistisches Ausbeuten, sondern die Gegenbewegung: raus aus der Todesspirale der Hoffnungslosigkeit, raus aus der Ohnmacht, raus aus der Depression, raus aus der Zerstörung und hin zum Leben, zum Blühen, zum Wachsen...

Da sitze ich in der Sonne auf meinem Gartenstuhl und danke Gott, dass er mich erinnert: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2. Kor 5,17). Ich danke Gott, der mir sprichwörtlich durch die Blume sagt, dass wir durch ihn jederzeit an jedem Ort die Chance der Umkehr und des Neuanfangs haben. Ich danke Gott, der mir Visionen eines Gartens in Fülle schenkt mit den Bildern eines neuen Himmels und einer neuen Erde am Ende der Zeit, wenn Natur, Menschen, Tiere, Pflanzen und Gott im Einklang miteinander leben werden. (Jes 66,17-25)

Und genau für diese Momente sind die Gartenzeiten so wichtig! Sie erzählen uns von Gottes Schöpferkraft: „Gott will nicht diese Erde zerstören, er schuf sie gut, er schuf sie schön!“ Sie erzählen uns von unserer besonderen Aufgabe des Bebauens und Bewahrens: „Gott hat uns diese Erde gegeben, dass wir auf ihr die Zeit bestehen!“ Und sie erzählen uns davon, dass Gott mit dieser Erde noch etwas vorhat: „Gott will mit uns die Erde verwandeln. Wir können neu ins Leben gehn!“ (eg 432) Amen.

Pfarrerin Heike Rienermann

Zeitansage (Dorothee Sölle)

Es kommt eine Zeit, da wird man den Sommer Gottes kommen sehen: die Waffenhändler machen bankrott, die Autos füllen die Schrotthalden und wir pflanzen jede einen Baum. Es kommt eine Zeit, da haben alle genug zu tun und bauen die Gärten chemiefrei wieder auf; in den Arbeitsämtern wirst du ältere Leute summen und pfeifen hören. Es kommt eine Zeit, da werde wir viel zu lachen haben; und Gott wenig zu weinen. Die Engel spielen Klarinette und die Frösche quaken die halbe Nacht. Und weil wir nicht wissen; wann sie beginnt, helfen wir jetzt schon allen Engeln und Fröschen beim Lob Gottes.